

Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni 1937, Nr. 3

Autor(en): **Schaffner, Max / H.M.-H.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **82 (1937)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JUNI 1937

3. JAHRGANG, NR. 3

Das sterbende Märchen?

Lisa Tetzner hat in ihrer Skizze «Das Volksmärchen und die heutige Jugend» (s. Nr. 2) festgestellt, dass die Phantasiekräfte unseres Geschlechts zu schwinden scheinen, denn es sind natürlich in erster Linie die Erwachsenen, die mit dem guten alten Volksmärchen täglich weniger anzufangen wissen. Gewiss sind seit der Geburt jener Poesie allerhand magische Wirklichkeiten zum natürlichen täglichen Wunder geworden — für uns reife Menschen! möchte ich beifügen — und Lisa Tetzner will mit Recht den bleibenden Wert auch des «veralteten» Märchens anerkennen. Mir ist aber, wir dürften hier nicht stehen bleiben und glauben, unsere Minderreifen würden sich mit jenem Futter zufrieden geben, über das wir «hinweg sind». Nein, so ist es nicht.

Gerade die Tatsache, dass die herrlichen Phantasien aus alten und uralten Zeiten in gewissem Sinne durch die natürliche Technik berichtet, realisiert, *wahr* wurden, sollte uns reizen, nach *neuen* Formen zu suchen. Nicht die alten, erfüllten oder abgedroschenen Wundergeschichten gilt es zu retten: neuen Wein in neue Schläuche müssten wir füllen. Und unsere modernen Schriftsteller sind eifrig genug an der Arbeit, diese Mission zu erfüllen; sie warten nur auf die Anerkennung ihres Zeitalters.

Die Erkenntnis, der heutige Schriftsteller wäre nicht mehr mit den Naturkräften verbunden wie unsere Vorfahren, kann ich nur teilen, wenn mit dem «Wie» die Art und Weise des Naturerlebens — niemals aber die Intensität gemeint ist. Unsere Kleinen sind heute wie zu allen Zeiten mit derselben natürlichen Bereitschaft für alle wunderbaren Ideen zu haben. Uns Grossen scheint allerdings auch die arbeitslose Zeit zu kostbar zu sein, übersinnlich-zauberhaften Gedanken nachzugrübeln. Aber ist nicht gerade dieses «Philosophieren» das eine, was not ist? In dieser Beziehung sind wir wirklich ungläubig geworden — wir, nicht unsere Kinder! Vielleicht ist daran die gedankenlos verfluchte Technik schuld, die doch selber ein Stück Naturerscheinung verkörpert — indem sie uns glauben machte, das Märchenhafte sei erfüllt oder abgetan, damit sei nun auch das unerfüllte Wunderbare bereits erledigt.

Zwischen Himmel und Erde aber warten noch Dinge auf uns, die wir nicht zu träumen vermögen. Und ich glaube, dass die wirtschaftliche Not unserer Tage gerade dahin führen muss, das Unglaubliche, noch nicht Sichtbare, wieder glauben zu lernen — und zu lehren.

Warum muss es zum hunderttausendsten Male immer wieder das liebe Rotkäppchen mit seinem Wolf sein? Das hängt mit der natürlichen Trägheit unseres Wesens zusammen, die wir auch in andern Kultur-

gebieten offenbaren. Bewusst oder unbewusst haben wir uns so etwas wie eine *Dogmatik* des Märchens geschaffen, die nun um jeden Preis entweder gerettet oder verdammt werden soll.

Aber seien wir getrost: Aus dem hartnäckigen Kampf des Für und Wider wird unscheinbar, aber gewaltig das neue, junge Wesen herauswachsen, das zeitgemässe, wirklichkeitsnahe *Gegenwartsmärchen*, nach dem wir uns nicht weniger sehnen, als unsere Kleinen. Wir werden einmal nicht mehr ängstlich und unsicher werden — oder als gewissenhafter Schulmeister sogar um unsere Stelle bangen müssen — weil wir mit bestem Gewissen im Schulzimmer der Grossen und Kleinen vom «Märchen» der Mondfahrt erzählen — von den Abenteuern eines mutigen Raketenpiloten — so freundlich und selbstverständlich wie einst vom tapferen Schneiderlein. Nein, wir können uns nicht beklagen, wir haben bereits vortreffliche Gestalten des lebenskräftigen Zukunftsmärchens. Wenn wir dazu aus irgendeinem Grunde noch nicht ja sagen können, so liegt es an uns selber. Die innere — und äussere — Gebundenheit liegt in uns — nicht in unsern Kindern. Wir müssen nur recht ehrlich sein; wir müssen den Mut aufbringen, unsern wissbegierigen — oder wundersüchtigen Zöglingen von Dingen zu erzählen, bzw. erzählen zu lassen, die das frische Geistlein tatsächlich interessieren; und wir dürfen nicht sagen: das verstehst du nicht! oder: das ist ein verrücktes Geschwätz!, wenn sie uns vertrauensvoll und arglos vom Marsmenschen und ähnlichen Träumen erzählen. Der moderne Zukunftsroman vom Erdboot steht nicht bei Grimm — aber vielleicht würde ein «Grimmscher Geist» ihn heute mit vielen ähnlichen sammeln... ebenso sicher, als unser Meisterprophet aus Palästina heute ganz andere Gleichnisse, ganz andere Bilder reden würde. Das Weltrad steht nicht still, wozu sollten wir sonst noch leben und weben! Unser Planet ist noch lange nicht verbraucht, und Billionen anderer treiben ihrem Schicksal entgegen. Wir selber gehören mitten ins Getriebe — zwischen Mikro- und Makrokosmos. Aber wir wollen immer wieder aus unserm feigen Beharren aufgerüttelt werden. Auch der Grösste unseres Geschlechts fand seine Jünger schlafend.

Wir müssen unsere Märchenbücher dem Geist, dem lebendigen Gedanken, anpassen, anstatt fanatische Retter verlorener oder verbrauchter Ausdrucksformen zu spielen. Lasset die Toten ihre Toten begraben! Das haben wir schon wieder vergessen.

Was scheren wir uns um die Erhaltung der Form? Haben wir nicht genug moderne Märchen? Oder verdienen die wunderbaren Geschichten über die Zukunftsahnungen unseres Geschlechts diesen Namen nicht? Brauchen sie überhaupt denselben Namen zu haben?

Ich habe schon mit Erstklässlern über Weltallprobleme gesprochen: von feuerspeienden Bergen, von der Anziehungskraft der Gestirne als Kinder ihrer Sonne usw., ähnlich wie früher einmal von Drachen mit blutigen Rachen erzählt wurde. Die Formen wandeln sich. Wenn wir nicht mehr vom Manne erzählen können, der bis ans Ende der Welt hört, so erzählen wir eben erfolgreich von jenem Helden, der seinen Wellensender auf den Sirius einstellen kann. Was er dann alles hört, — dies auszumalen, muss vielleicht doch noch der rechte Dichter geboren werden. Seien wir geduldig.

Vor allem aber ärgern wir uns doch endlich einmal nicht mehr, indem wir gegen den Strom der natürlichen Entwicklung schwimmen wollen. Der Ingenieur, der das Weltall mit seiner Rakete durchbohrt, ist mir heute sympathischer als der nächtliche Schimmelreiter. Träume sind Schäume — aber ohne Schaum wollen wir nicht leben. Ich erinnere an die uralten Flugträume der Menschheit. Wollen wir nicht weiterfliegen? Lernen wir erst weiterträumen! Neue Märchen!

Max Schaffner.

Umschau

Jugendschriftenkommission des SLV: Ueber die Luzerner Veranstaltungen ist in Nr. 24 der SLZ vom 11. Juni (S. 467) berichtet worden.

Marionetten. In München blüht eine volkstümliche Theatergattung: das Marionettenspiel. «Das Bayerland», illustrierte Halbmonatsschrift für Bayerns Land und Volk (Bayerland-Verlag, München 13, Schellingstr. 41) widmet in Nr. 4 des 48. Jahrganges dem künstlerischen Puppenspiel in München ein ganzes Heft. Wir vernehmen allerlei Interessantes aus der Geschichte des Puppenspiels, wie erfahren, wie Graf Pocci als Hüter der Marionetten auftrat und wie die drei heutigen Puppentheater Münchens entstanden sind. Man kann auch hinter die Kulissen blicken und die Herstellung und Handhabung der Marionetten verfolgen. Unter den Künstlern, die mit der Schaffung der Puppen beschäftigt sind, erwähnt das Heft in erster Linie den Schweizer Walter Oberholzer. Was aus dessen Hand hervorgeht, sind in jeder Beziehung Kunstgebilde. Wenn man die 48 Abbildungen betrachtet, wird das Verlangen mächtig, die köstlichen Schöpfungen im Spiel zu schauen.

Kl.

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Für die Jüngeren

Wilhelm Fronemann: *Märchenwunderwelt*. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. Fr. 1.90.

Die Sammlung von modernen Kunstmärchen enthält Beiträge bekannter Dichter wie Friedrich Blunck, Ludwig Finckh, Irmgard Prestel, aber auch solche weniger berühmter Erzähler. Sie gibt gerade dadurch, dass sie nicht auf einen einheitlichen Ton abgestimmt ist, einen anregenden Querschnitt durch das heutige Märchenschaffen.

H. M.-H.

Wilhelm Fronemann: *Der goldene Vogel*. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. Fr. 1.90.

Der Herausgeber hat unter nachgrimmischen Märchen eine Auswahl getroffen, indem er aus zum Teil vergriffenen Sammlungen von Volksmärchen Abenteuergeschichten mit den bekannten Motiven des furchtlosen Helden, der dankbaren Tiere usw. zu einem hübschen Bändchen vereinigt.

H. M.-H.

Vom 10. Jahre an.

Josef Konrad Scheuber: *Trotzli, der Lausbub*. Verlag: Benziger, Einsiedeln. 151 S. Geb. Fr. 4.80.

Die Lausbubenstreiche von Sechsklässlern zeichnen sich durch originelle Einzelzüge aus. Manches übersteigt allerdings den Witz Zwölfjähriger. Auch die unaufdringliche moralische

Untermalung der Streiche weist auf den erwachsenen Pädagogen zurück. Nichtkatholiken mag hie und da die Unbefangenheit befremden, womit kirchliche Gebräuche wie ein «Versehgang» oder das Besegnen von Gräbern in übermütige Situationen hineingestellt sind. Doch es geht uns wie dem guten Pfarrer Silberhaar; wir können nicht zürnen. Wir mögen daraus erkennen, wie innig in der Innerschweiz der Alltag mit der Kirche verflochten ist. Mehrmals werden Erwachsene durch kindliche Streiche gebessert. Wenn man sich aus Autoritätsgründen etwas daran stösst, so wird die Besserung doch immer mit Liebenswürdigkeit, wenn nicht mit Humor durchgeführt. Die Sprache des Verfassers ist stark mit mundartlichen Ausdrücken versetzt. Sie gewinnt für unsere Schweizer Kinder dadurch an Lebensnähe, an farbiger Gegenständlichkeit, wenn sie auch nicht als Schulbeispiel gelten kann. Die Federzeichnungen eines sechzehnjährigen Jungen, welche das Buch schmücken, sind nicht durchwegs klar und perspektivisch richtig. Gelungen ist der gut erfasste Kopf des Schlosswartes Heinz Schwibeli. H. M.-H.

Vom 13. Jahre an.

Dr. Emanuel Riggenschach: *Kurzgeschichten für junge Naturfreunde*, II. Aufl. Verlag: Gebr. Riggenschach, Basel. 8°. 52 S. Halbkart.

Anhand kleiner, zu dem Zweck erfundener Geschichten werden Kinder in Naturschutzfragen eingeführt, wie z. B. die Jagd mit Gift und Fallen, Erhaltung von Naturdenkmälern, Schaffung von Reservaten usw. Jeder Geschichte ist eine Zeichnung von Hans Bühler beigegeben.

Mir scheint, einzelne der Geschichten erzeugen zum Schaden der Naturschutzbestrebungen Vorstellungen, die die reifer gewordenen Kinder wieder ablehnen müssen. Wenn sie ein Taschmesser brauchen, werden sie auch naturschänderische Hüttenwerke dulden. Sie werden ferner merken, dass eine durch Waldrodung verwüstete Gegend nicht durch Bäumchen pflanzende Kinder aufgeforstet werden kann. Und wenn sie ein Murmeltier vom sorgenlosen Dasein im Reservat schwärmen hören, so werden sie ihm vorrechnen, dass wenn heute im ungeschützten Gebiet mit einer konstanten kleinen Zahl von Pärchen der Geburtenüberschuss umkommt, in dem geschützten Gebiet, nach wenigen Jahren eine sehr viel grössere Zahl von Murmeltieren elend zugrunde gehen muss, weil auch dann der Geburtenüberschuss irgendwie weg muss, soll die Welt nicht bald aus Murmeltieren bestehen.

M. Oe.

Schweizer Bergführer erzählen. Verlag: Orell Füssli, Zürich. 203 S. Leinen Fr. 6.—.

Dreissig Bergführer aus allen Teilen der Schweiz erzählen hier ihre interessantesten und spannendsten Erlebnisse. Selbstverständlich sind nicht alle Erzählungen gleich gut gelungen. («Wenn man ein Hochzeitspärchen führt» hätte getrost wegbleiben können); aber die Unmittelbarkeit und das Ungeheuerliche in der Darstellung haben einen gewissen Reiz, dem man sich nicht entziehen kann. Schönheit und Gefahren der Bergwelt können hier auf den Leser wirken, manch spannendes Erlebnis ist niedergeschrieben, aber auch Liebe zur Alpenwelt, gläubiges Gottvertrauen, Bergnot und Bergfreude, alles erlebt man in diesen Schilderungen. Dem frisch geschriebenen Buche gebührt der Vorzug gegenüber manch unwahrscheinlichen, «gerissen» aufgesetzten Abenteuergeschichten. Ernst Buss hat mit wenig Strichen dreissig Charakterköpfe zum Text gezeichnet. di.

Christian Klucker: *Erinnerungen eines Bergführers*. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 308 S. Leinen Fr. 9.50.

Dieses Erinnerungsbuch eines der besten Bergführer Graubündens aus der Zeit, wo noch ohne technische Hilfsmittel aller Art die kühnsten Bergbesteigungen ausgeführt wurden, wird auch als Jugendbuch seine Wirkung nicht verfehlen. Schlicht, bescheiden und doch anschaulich erzählt hier ein Führer von seinen Bergfahrten und Erstbesteigungen in Graubünden, im Wallis, Berner Oberland, Montblancgebiet, in der Dauphinée, im Tirol und in Kanada, von seinen «Herren», aber auch von seinem Leben, das nicht immer nur Sonnenschein bestrahlte. Man folgt interessiert den kühnen Pionieren in Fels und Eis, erlebt mit ihnen heitere und ernste Stunden und freut sich mit dem Führer, der ein vorbildlicher Tier-, Pflanzen- und Naturfreund ist, über gut geschilderte Beobachtungen aller Art. Ungewollt belehrend wirkt seine Vorsicht, die dazu führte, dass Klucker nie einen schweren Unfall erlebte. Prachtvolle Photographien aus dem Hochgebirge erhöhen den Wert dieses ausgezeichneten Buches, das auch den Schweizern im Auslande viel zu sagen hat. Ernst Jenny gab es heraus; er hat auch das Lebensbild Kluckers kurz und prägnant geschrieben. Zum

Schönsten gehören die Briefe des Führers an seine «Herren» und Freunde, die den schlichten Menschen trefflich charakterisieren. Man kann das gut ausgestattete Werk mit gutem Gewissen empfehlen. —di.

Reisen und Abenteuer. Verlag: Brockhaus, Leipzig. Ca. 150 S. Halbl. je Fr. 3.50.

Aus der bekannten Sammlung liegen mir Bd. 16 (*Slatin Pascha: Feuer und Schwert im Sudan*) und Bd. 17 (*Einar Mikkelson: Ein arktischer Robinson*) vor. Welche Gegensätzlichkeit! Dort die Hölle des Sudans, hier die Eiswüste Grönlands, dort elfjährige Gefangenschaft, eine Kette von Leiden, Demütigungen und Selbsterniedrigungen bis zur geglückten Flucht; hier ein mannhaftes Ueberwinden tausendfältiger äusserer Hindernisse, die sich bis zur Gefahr des Hungertodes steigern, und schliesslich die glückliche Heimkehr. Beide Büchlein sind sehr empfehlenswert und kommen dem Bedürfnis unserer heranwachsenden Jugend nach Abenteuern und Heldentum in hohem Masse entgegen. A. F.

E. Seton Thompson: Monarch, der Riesenbär. Mit Textzeichnungen des Verfassers. 80 S. Franckscher Verlag, Stuttgart. Halbleinen Fr. 2.65.

Eine Tiernovelle, naturecht wie Seton sie bietet, voll Handlung und Spannung, ab und zu mit ironischen Einfügungen (die sich eher an Reifere wenden).

Unbändige Naturkraft des Grislybären «Monarch» erzwingt Staunen und Grauen und reizt zum Kampf auf Leben und Tod zwischen Mensch und Tier, wenn auch mit empfunder Tragik. Ed. Sch.

Schreibers kleiner Atlas: Wichtigste Insekten. 12 Farbdrucktafeln mit 99 Abbildungen, 16 S. Text. — *Pflanzen in Garten und Feld.* 16 Farbdrucktafeln mit 135 Abbildungen, 32 S. Text. — *Das Gift in der Natur.* 12 Farbdrucktafeln mit 60 Abbildungen, 20 S. Text. Verlag: J. F. Schreiber, Esslingen a. N. und München. Fr. 1.55 bis 1.90.

Die farbigen Tafeln sind nach dem primitivsten Druckverfahren hergestellt. So kommt es, dass Vogelwicke und Ackerklee die gleiche Blütenfarbe aufweisen und die Silberdistel schön ultramarinblau erscheint.

Der Text des Insektenbändchens wendet sich an den angehenden Sammler, der des Gartenpflanzenbändchens eher an den gut vorgebildeten Lehrer, während der des Giftbändchens für Schüler berechnet ist. Der Text zum Giftbändchen ist oft zu beanstanden. Kreuzottern sind nicht unsere einzigen Giftschlangen. Die Vipern hinter meinem Haus mit der aufgestülpten Nase (Redische Vipern, Aspivipern), die auch im Schwarzwald vorkommen, haben Giftzähne wie die Kreuzottern. Wer von den Lesern hat schon rote Tollkirschen gefunden? Und wer glaubt, dass man Wasser, in dem Kartoffeln gekocht worden sind, als giftig weglassen muss?

Die kleinen Atlanten mögen Anfängern Dienste leisten. Der Lehrer hält sich wohl besser an eigentliche Bestimmungsbücher, z. B. immer noch an die alten Bändchen von Plüss, die nicht wesentlich teurer, aber trotz mangelnder Farbe ungleich gediegener sind. M. Oe.

Grasers naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche Tafeln. Nr. 9 B: Einheimische Vögel (57 farb. Abb.). Nr. 15: Feld- und Wiesenpflanzen (70 farb. Abb.). Nr. 17: Bäume und Sträucher (56 farb. Abb.). Grasers Verlag Nachf. Schreiber & Co., München. 67×92 cm, in Buchform gefalzt 17×25 cm, mit Umschlag, je Fr. 2.55.

Diese grossen Tafeln — in Ausgabe B auf Buchformat gefalzt — sind in erster Linie für Schulzwecke bestimmt, können aber auch gut zum Selbststudium verwendet werden. Vögel, die beobachtet wurden, Pflanzen, die vorliegen, können an Hand der Tafeln benannt werden. Die Abbildungen sind besser als auf den kleinen Atlanten; aber auch auf diesen Tafeln steht's mit der Farbgebung so, dass z. B. die Herbstzeitlose gleich rot ist wie der Wiesenklee, die prachtvoll violette Orchis Morio gleich gefärbt ist wie die blaue Vicia eracca, nämlich «ovomaltinefarben». M. Oe.

Hansgeorg Buchholtz: Jugend an der Grenze. Verlag: Schaffstein, Köln. 143 S. Leinen Fr. 4.50.

Das Buch schildert das etwas rauhföhrliche Treiben einer Gruppe von Kindern in einem deutschen Kleinstädtchen an der polnischen Grenze. Dieses Leben wird jäh unterbrochen durch den Einbruch der Russen im Jahre 1914, die Einberufung der Männer und die Flucht der Familie, und es kann nach deren Rückkehr in das halbverwüstete Städtchen seine alte Harmlosigkeit nicht wieder finden. Vom Feldtode Fremder und Angehöriger verdüstert, wird es nur noch zu einem Warten auf den

Tag des eigenen Einrückens und lässt die Kinder frühzeitig zu Erwachsenen werden.

Der erste Teil begnügt sich leider oft mit dem Derbkomi-schen lustig erzählter Jugendstreich. Nur das Ausreissen eines verzweifelten Schuljungen und sein unvermutetes Wiederfinden lassen Tieferes ahnen. Die Schilderung seiner Flucht und der Ferien der anderen an der See und auf dem Lande zeigt ein starkes und in unverbraucht kräftiger Sprache sich gestaltendes Naturgefühl des Dichters. Das Hereinbrechen des unfassbar Furchtbaren und Grossen ist mit schlichtem Ernst erzählt und frei von aufdringlichem Deutschtum, so dass es auch unserer Jugend etwas zu sagen hat und sie nachdenklich stimmen wird.

Wir würden uns freuen, wenn der Verfasser bei einem nächsten Buch allgemein etwas tiefer griffe in der Gestaltung der Jugend und damit ein ausgeglicheneres und noch gehaltreicheres Werk zustande brächte. P. G.

Für Reifere

Otto Müller: Der Weg empor. Ein Spiel von Jugend und Leben. Verlag: Francke, Bern.

Das Stück ist aufgebaut auf rhythmischen Darstellungen mit Musikbegleitung, auf lebenden Bildern und Gesangseinlagen. Damit ist das Gebiet der eigentlichen Jugenddramatik gegen das Tänzerische und Musikalische hin erweitert, so dass hauptsächlich Musik- und Rhythmikschulen für das Stück dankbar sein werden. H. M.-H.

Samuel Voellmy: Ulrich Bräker. Der arme Mann im Tocken-burg. Ein Kultur- und Charakterbild aus dem 18. Jahrhundert. Nach den Handschriften dargestellt. Seldwyla-Verlag, Zürich. 275 S. Leinen Fr. 4.80.

Erst kürzlich hat Rezensent sich wieder einmal an den naturfrischen Erinnerungen des Näbis-Ueli ergötzt, diesem köstlichen Büchlein, das in einem Neudruck der Zürcher Guten Schriften jedermann bequem zugänglich ist. Einmal mehr von dem Mann zu erfahren, war schon lange mein Wunsch. Mit grossem Interesse hab' ich mich daher in Voellmys umfassende Darstellung versenkt. Ein heutiger Toggenburger hat sich mit Bienenfleiss das weitschichtige Material zu eigen gemacht und zeichnet auf Grund dessen in gerecht abwägender Beurteilung ein Charakterbild seines begabten und seltsamen Landsmannes aus dem Jahrhundert Goethes. Es ergab sich dabei von selbst, dass in der wertvollen Studie auch ein gutes Stück Zeitgeschichte eingefangen wurde. Der Band erfüllt seine Aufgabe vortrefflich; er reinigt das Bild des Armen Mannes von manchen ihm nicht erspart gebliebenen Anwürfen und zieht aus den vorhandenen Handschriften manches verborgen gebliebene Wertvolle ans Licht. A. F.

Hans Schwarz: Vier Pferde, ein Hund und drei Soldaten. Ein Ritt von Stambul nach Athen. Verlag: Rascher, Zürich. 287 S. Leinw. Fr. 8.75.

Eine kleine, schweizerische Saumkolonne stellt sich zur Aufgabe, von den Alpen zum Bosphorus zu marschieren, um aller Welt zu zeigen, was die schweizerische Pferdezeit zu leisten vermag. «Chüeri», ein Entlebucher Sennenhund, begleitet die Kolonne.

Erlebtes und Erschautes, charakteristische Bilder über Land und Leute, Gegenwart und Vergangenheit, ziehen in bunter Folge am Leser vorbei. 32 Bildtafeln beleben das flüssig und unterhaltend geschriebene Buch. Für reife Leser empfohlen. H. S.

Adolf Eрман: Die Welt am Nil. Bilder aus dem alten Aegypten. Mit 56 Abbildungen im Text, 48 Tafeln und einer Uebersichtskarte. Verlag: J. C. Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig 1936. 235 S. Kart. Fr. 7.30, Ganzleinen Fr. 9.10.

Verfasser und Verleger schenken uns hier eine besonders wertvolle Gabe. Zu einem jedermann erschwinglichen Preise und in leichtfasslicher Darstellung werden Geschichte und Kultur des alten Aegyptens vorgeführt. Der klare Text eines Aegyptologen von Ruf und die zahlreichen schönen Bilder schaffen Eindrücke, die auch schon auf reifere Jugendliche wirken werden, entstehen doch durch das Buch lebendige Bilder einer versunkenen Welt! Kl.

Walter Rotach: Vo Aerbet, Gsang ond Liebi. Erzählung in Appenzeller Mundart. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 4.—

Zwei Generationen zurück führt uns die anmutige, schlichte Erzählung in ein Appenzeller Dorfschulhaus, wo Gsang die bescheidene Wohnstube mit Frieden und Frohsinn erfüllt.

Das schmale Einkommen wird durch die Heimarbeit des Spitzenausschneiden gestreckt. Wie das Bier aufkommt, bekämpft der Lehrer den vermehrten Wirtshausesuch der Bur-

schen mit der Gründung eines «Gemischten Chores». Behutsam wird das Liebeserlebnis des Sohnes aufgedeckt, das in der Kindheit verwurzelt ist. Der nicht durchwegs rosenroten Idylle dienen zur dunklen Folie die Prüfungen der Grossmutter Hatili im Hungerjahre 1817. Alle Gestalten sind zart, aber mit sichern Strichen umrissen. Die kulturgeschichtliche Untermalung erhöht den Wert einer Erzählung, die in unsern Häusern und Schulstuben noch viel zu wenig bekannt ist. **H. M.-H.**

Maria Ingeborg Sick: Zwei Königskinder. Verlag: Friedr. Reinhardt A.-G., Basel. 279 S. Leinen Fr. 7.—.

Wir verdanken Ingeborg Maria Sick manch schönes Buch. Es sei hier nur an ihre Lebensbilder von Mathilde Wrede und Karen Jeppe und an ihre entzückenden Kindheits Erinnerungen «Ein fremder Vogel» erinnert. Das vorliegende Werk bildet gewissermassen eine Fortsetzung zum Buch ihrer Jugend. Sie erzählt darin ihre ebenso innige als leidvolle Liebe zu einem Künstler. Wie es im Liede heisst, das ihr den Titel gegeben hat: Sie konnten zusammen nicht kommen... Der Schluss, wo die Liebenden sich zur Entsagung durchkämpfen, bildet die ans Herz greifende Krönung des gehaltvollen und schön geformten Werkes, das jeder Volksbibliothek zur Zierde gereicht, aber auch reifen Jugendlichen unbedenklich in die Hand gelegt werden darf. **A. F.**

Herbert Alexander Stützer: Sommer eines jungen Mannes. Verlag: Benziger & Co., Einsiedeln. 151 S. Leinen Fr. 4.20.

Dieser kleine Jugendroman, der sich in Berlin und den Rheinlanden abspielt, ist mehr als Unterhaltungslektüre. Er zeigt das Seelenbild eines ernstgerichteten jungen Menschen aus den Kreisen der Bildung. Dieser «Held» ist ein guter Kamerad, ein fröhlicher Wanderer, aber einer mit offenen Augen, der sich keine Sehenswürdigkeit entgehen lässt, die ihm am Weg liegt. Er strebt nach innerer Klarheit und fühlt sich von den höchsten und letzten Fragen beunruhigt. Erstes Lieben keimt in ihm auf und führt zu einer bitteren Enttäuschung, die aber tapfer überwunden wird. Die Darstellung ist edel, und das Religiöse hält sich vom Konfessionalismus frei. **A. F.**

Ida Fried. Görres: Die Quelle. Ein Buch für Mädchen. Verlag: Herder, Freiburg i. Br. 307 S. Leinen Fr. 6.75.

Ida F. Görres, vormalige Coudenhove, lässt ihrem letztjährigen ausgezeichneten Jahrbuch «Der Kristall» einen zweiten Band «Die Quelle» folgen, der wiederum alles Lob verdient. Angefangen sei bei der geschmackvollen äusseren Ausstattung. Ins Auge fällt auch der erlesene schöne Bilderschmuck. Aber auch die Hauptsache, die Aufsätze, Gedichte und Erzählungen sind von vornehmer, gediegener Art und atmen einen über alles Schwere und Dunkle des Daseins hinaushebenden lebensbejahenden Geist. Das Buch lebt von einer feingeistigen Katholizität. Dass jede Enge vermieden ist, zeigt sich in dem schönen Aufsatz «Drei Lieder zum Tageskreis», der sich um Gedichte von Paulus Gerhardt dreht. Noch erstaunlicher wird man die Verse auf Seite 241 finden: «Auf mondehellem Lager wälzt ein Weib, ein schlummerloses, sich» usw. Titel und Verfasseramen fehlen. Der Kenner ergänzt beides: «Das Weib des Admirals» von C. F. Meyer. **A. F.**

Peter K. Rosegger: Schneiderpeterl erzählt. Leykam-Verlag, Graz-Wien-Leipzig. 196 S. Leinen Fr. 10.50.

Eine Auswahl aus den unveröffentlichten Jugendschriften des berühmten Volksschriftstellers. Ein ungemein interessantes und lehrreiches Buch, das uns die Werdezeit eines geborenen Erzählers aufs schönste veranschaulicht. Schon als Waldbauernbub und als Schneiderlehrling machte sich in Rosegger der Trieb, seinem Schauen und Erleben Ausdruck und Gestalt zu geben, mit unwiderstehlicher Gewalt Luft. Schon damals hat er eine unheimliche Menge Papier mit Märchen, Sagen, Liedern, Sittenbildern u. ä. gefüllt. Eine Auswahl aus diesen eigenartigen Dokumenten ans Licht zu ziehen, darf als eine begrüssenswerte Tat gerühmt werden, und die zahlreichen Verehrer Roseggers auch in unserem Lande werden sich mit schmunzelndem Vergnügen hinter den Band machen, der auch noch mit zahlreichen Handzeichnungen und Aquarellen des jugendlichen Volkskalendermanns geschmückt ist. **A. F.**

Rodolphe Töpfer: Die merkwürdigen Abenteuer des Malers Pencil. Schweizerspiegel-Verlag, Zürich. 78 S. Hlbt. Fr. 6.—.

Es darf als ein grosses Verdienst für den Verlag gebucht werden, dieses Werk des genialen, leider aber im deutschen Sprachgebiet beinahe verschollenen Genfer Karikaturisten in einer wohlfeilen Ausgabe dem Lesepublikum wieder zugänglich gemacht zu haben. Niemand wird sich der überwältigenden

Wirkung dieser Bildfolge entziehen können, in der ein grotesker Humor, eine Fülle von Witz und Satire in souveräner Zeichenkunst sich ausleben. **A. F.**

Ludwig Grote: Deutsche Stilfibel. Bilder von Egon Pruggmayer. Verlag: Staackmann, Leipzig. Pappbd. Fr. 3.50.

Das Buch zeichnet in knappen Formulierungen die Entwicklung der Bau- und Dekorationsstile in Deutschland von der vorromanischen Kunst bis zum Empire. Für jeden Stil oder jede Stilvariante wird ein sprechendes Beispiel ausgelesen und beschrieben mit jener leichten und selbstverständlichen Sicherheit der Sprache, um die man die Kunsthistoriker immer wieder beneiden muss. Die notwendigen Fachausdrücke lernt man entweder aus dem Zusammenhang verstehen oder findet sie in einem kleinen Wörterbuch am Schlusse des Bändchens kurz und treffend erläutert. Das Hervorragende an dem Büchlein sind die Bilder: nicht Photographien, sondern Federzeichnungen von verblüffender Einfachheit und Eindringlichkeit, wie nur ein wirklicher Künstler sie zustandebringt. Ein kleiner Schönheitsfehler ist das — besonders am Anfang hervortretende — Bemühen, nicht nur in der deutschen Ausprägung irgendeines Stiles seine höchste Vollendung zu sehen, sondern Deutschland auch einen Anteil an der Urschöpfung der Stile zuzusprechen, den es nun einmal nicht hat. Das soll aber niemand hindern, dieses in seiner Durchsichtigkeit und Treffsicherheit wahrhaft klassische Werklein in jede Bibliothek für grössere Schüler einzureihen. Es ist in seiner weisen Beschränkung eine meisterhafte Verwirklichung dessen, was Paul Brandt in seinem leider immer umfänglicher werdenden «Sehen und Erkennen» gewollt hat. **P. G.**

Gute Schriften. Je 50 Rp.

Basel Nr. 186. Helene Böhlau: Spuk in Alt-Weimar. Kleine Erlebnisse der Ratsmädels in alten Gassen und Gärten, aufblühende Liebe, Entsagung — all dies wird mit Humor und feiner Einfühlung schlicht und natürlich erzählt.

Basel 191. Karl Friedrich Kurz: Die Königin von Hinda. — Kongsheila.

1. Eine herrische, engstirnige Frau macht sich mit ihrem Geld und zähen Willen die Fischer der kleinen Insel untertan und vertreibt den jungen, ideal gesinnten Lehrer, der sich nicht unterjochen liess.

2. Durch die Pflanzung von sieben Apfelbäumen erweckt Gudmund den Neid seiner beiden Nachbarn. Aus früherem friedlichem Nebeneinanderleben entstehen Feindschaft und Verbrechen.

Basel 192. Jeremias Gotthelf: Der Besuch auf dem Lande. Mit grimmigem Humor lässt Gotthelf den eingebildeten Städter, der als Leutnant den Bauernhof eines Dienstkameraden besucht, zum Gespött der Bauernfamilie werden.

Basel Nr. 193. Hermann Venedey: Henriette Venedey. Trotzdem die Darstellung in die bewegte Zeit der Badischen Revolution von 1847 fällt, glaube ich nicht, dass das Lebensbild der Henriette Venedey von weiten Volkskreisen beifällig aufgenommen wird. Die Darstellung ist zu wenig abgerundet und nicht fliessend genug.

Bern 184. Heinrich Kleist: Michael Kohlhaas.

Wenn auch der Stil mit den langen Sätzen etwas veraltet ist und gelegentlich ermüdend wirkt, vermag die Geschichte des Mannes, den «das Rechtsgefühl zum Räuber und Mörder machte», immer neu zu fesseln.

Zürich Nr. 182. Jakob Bosshart: Salto Mortale. Der Akrobat Valentin Häberle versteht es, die Witwe Zöbeli dazu zu bewegen, ihm ihre Buben zur Ausbildung als Artisten zu übergeben. Auf einen kurzen Aufstieg in der Laufbahn der jungen Künstler folgt ein jäher Sturz und damit neues, namenloses Leid für die arme Mutter.

Zürich Nr. 184. R. Kipling: Die Maltakatze. — William. Beide Geschichten spielen in Indien. In der ersten führt ein kleines Pferd zum Sieg im Poloturnier. In der zweiten finden sich zwei tapfere Menschen, die sich bei hingebender Arbeit während einer Hungersnot achten und schätzen lernten.

Zürich Nr. 186. Alfred Huggenberger: Der Acker am Herrenweg. Diese Erzählung aus dem «Ebenhöch» fesselt durch ihre Ergebenheit und Lebenswahrheit. In treuer, redlicher Arbeit finden Ferdi und Anna ihr Glück. Es ist recht verdienstlich, dass Zürichs Gute Schriften anlässlich des 70. Geburtstages des Dichters dem Volk diese Geschichte vorlegen. **Kl.**